

Liebe Spender und Paten,  
Liebe Kirchenmitglieder und Freunde,

30.10.2021

zu ungewöhnlicher Zeit haben wir uns diesmal zu dritt auf den Weg nach Äthiopien gemacht. Das war Corona geschuldet. Und auch die politische Situation ließ uns vorsichtig planen. Dennoch wollten wir nicht, dass die Abstände unserer Besuche zu groß werden. All unsere Befürchtungen erwiesen sich als unnötig. Wir sind heil zurückgekehrt und können Ihnen nun berichten.

Ich will mit unserem Besuch im **Waisenhaus in Harar** beginnen.

58 Kinder leben hier mit einer sehr geringen Mitarbeiterzahl. Allein für die Betreuung der Kinder sind nur zwei Mitarbeiter zuständig. Sie sind Vater und Mutter und leben alle Tage und Nächte mit den Kindern, verzichten auf Urlaub – und werden möglichst nicht krank. Das würde man in Deutschland niemandem zumuten.

Die meisten Jungen und Mädchen sind im Teenageralter, und wir staunen, wie harmonisch es zugeht. Der Umgang miteinander ist ganz unkompliziert, wie in einer gut funktionierenden Familie. Beim Essen sitzen die Kleinsten zwischen den ganz Großen, die ihnen behilflich sind. Da legt der Heimleiter auch schon mal seinen Arm um ein Kind, und die Erzieherin kann ganz selbstverständlich einem Kind eine Aufgabe übertragen. Eine schöne Atmosphäre in gegenseitiger Achtung.

Beispielhaft erleben wir das im Umgang mit einem Mädchen (19 Jahre alt) muslimischen Glaubens. 2018 begann das Mädchen, Kopftuch zu tragen. Seit diesem Jahr trägt es eine Burka. Seine Mitgeschwister finden es befremdlich, akzeptieren es aber. Zum Foto für die Paten haben wir das Mädchen außer der Reihe gebeten, damit es für L. zumutbar war, den Kopfteil der Burka abzulegen. Akzeptanz untereinander und Toleranz in der Religion werden hier gelebt.

Das schönste Ereignis für uns: Das neue Auto, das im Dezember 2020 bestellt und von uns bezahlt wurde, war nun endlich da. Das war ein langer Prozess, der uns einige Sorgen bereitet hatte. Alle sind erleichtert und glücklich.

Das alte Auto (jetzt erfahren wir, dass es 40 Jahre alt ist), steht auf 3 Rädern auf dem Hof. Es soll weiterhin repariert werden, sofern sich aus anderen Schrottautos auf dem Markt noch Ersatzteile finden. So soll es möglichst noch „für´s Grobe“ in Einsatz kommen.

Der Kraftfahrer, der das alte Auto sein dreiviertel Leben gefahren hatte, hat jetzt seinen Dienst aufgegeben. Das neue Auto wird nun vom Heimleiter und Betreuer Adissu gefahren. Damit wird ein Gehalt eingespart.

Dann die Kita und Schule:

Der Heimleiter hat aus eigener Kraft beide Einrichtungen aufgebaut. Dafür wurden leerstehende Räume saniert und genutzt. Hauptsächlich kommen Kinder aus der Stadt in die Einrichtungen.

Der Kindergarten arbeitet in 5 Gruppen und Schulunterricht wird für die Klassen 1-5 angeboten. Insgesamt besuchen 350 Kinder die Einrichtungen. Dafür gibt es incl. Kita 17 Lehrer.

Mit dem Schulgeld, den Einkünften der Mühle und dem Herstellen und Verkauf von Bausteinen können die Kosten für die Lehrer abgedeckt werden.

Der Heimleiter Yehunsew versteht etwas von Management. Sein Anliegen ist es, Schritt für Schritt unabhängig von fremder Hilfe zu werden.

Zwei neue Investitionen stehen an:

- der Neubau eines Toilettenhauses für die Jungen.  
Das alte Toilettenhaus ist instabil geworden und kann nicht mehr betreten werden.
- die Anschaffung neuer Betten, die nun nach jahrzehntelanger Nutzung ausgedient haben. Außerdem stehen für 20 Jungen nur 17 Betten zur Verfügung. HilfsWaise e.V. will sehen, wie diese beiden Vorhaben kurzfristig unterstützt werden können.

Stefan hat ein Experiment gewagt:

Als sich einige der großen Kinder für die Handhabung seiner Kamera interessierten, hat er, bevor wir uns ins Hotel zurückzogen, seine Kamera Tsenat (17 Jahre alt) bis zum nächsten Tag überlassen.

Würden sie und ihre Geschwister wissen, wie wichtig die Kamera für unsere Arbeit ist? Würden sie verantwortungsvoll damit umgehen?

Am nächsten Tag präsentierten die Großen ihre Fotos. Neben etlichen schrägen Fotos gab es auch erstaunliche, interessante Fotos, die zeigen, wie kreativ diese jungen Menschen sein können, wenn sie die Gelegenheit dazu bekommen. Und der Kamera ist nichts passiert - außer, dass die Speicherkarte voll war.



In diesem Jahr haben drei Heimbewohner ihre Ausbildung beendet (zwei als Elektriker und eine Krankenschwester) und werden in die Selbstständigkeit entlassen. Somit kann HilfsWaise e.V. drei neue Kinder mit Patenschaften unterstützen.

Kurz vor unserer Verabschiedung hörten wir Musik im Garten. Vier der großen Jungen vollführten mit ihrem jüngsten Mitbruder in der Mitte (4 Jahre alt) traditionelle Tänze. Nach einer Weile kam auch noch die Küchenfrau dazu und tanzte mit. Der Kleine fühlte sich so gewürdigt und glücklich dabei, dass er nicht mehr aufhören wollte.

Am Ende hatte Stefan noch eine mitgebrachte Barspende in der Tasche und wollte sie dem Heimleiter geben. Der lehnte dankend und sehr aufrecht stehend ab und sagte, dass er doch so gern aus eigener Kraft dieses Heim führen möchte. Ein angenehmer Stolz. Das ist schon sehr beeindruckend.

*Erdmute Krafft*

## **Waisenhaus in Melka Jebedu**

Es ist wie immer: Die Kinder und die Nonnen freuen sich unglaublich auf den Besuch und sind gespannt, ob wir ihre Namen noch wissen. Das ist nach der 2-jährigen Besuchspause nicht ganz einfach. Dirip erinnere ich klein und quirlig, jetzt ist sie schon fast eine junge Dame.

Zuerst werden wir gefragt, wie es Ihnen, den Paten und Spendern, geht und ob wir Sie persönlich kennen? Sind Sie gesund und von Corona verschont geblieben? Wie geht es mit Ihrer Familie, sind alle gesund? Wie viele Kinder haben Sie? Ist die Arbeit in Ordnung? Was arbeiten Sie? Ob wir Post mitgebracht haben oder einen Gruß, wollen die Kinder wissen? Dann wird alte Post herausgesucht, manchmal etwas

zerknittert vom Herumtragen und dem Herumreichen durch hundert Kinderhände und wir sollen übersetzen und Fragen beantworten.

Wir sind gespannt auf den Mühlenbetrieb in Melka Jebedu, erwarten Esel mit Säcken voller Korn, bunt gekleidete Menschen, die fröhlich erzählend auf ihr Mehl warten. Es ist still, die Halle leer, die Maschinen sind nicht angeschlossen. Während unseres Aufenthaltes gelingt es, das Gebäude an das Stromnetz anschließen zu lassen und für Extrageld einen Arbeiter zu finden, der die Maschinen montiert. Meist kommen Arbeiter für Tagelohn und sind weg, wenn es irgendwo bessere Arbeit gibt (oder sie es nicht hinbekommen). Auch hier kommt der Meister ohne Werkzeug. Die Nonnen können aushelfen. Erwartungsvoll werden wir zum Probelauf geholt. Ein Höllenlärm, Staub, Funken und am Ende ist grobes Schrot das Ergebnis. Wir erleben eine Nonne, die die Bezahlung ruhig und konsequent an Qualität bindet (sie tut mir leid, wir sitzen ihr im Nacken und haben deutlich gemacht, dass wir in Kürze ein positives Ergebnis für die Spender brauchen. Einen Moment lang weiß ich nicht, was für sie schwerer aushaltbar ist). Ein langes Wortgefecht mit dem Arbeiter. Sie geht auf Distanz, als der Kat kauende Meister wütend wird. Die Droge hat schon längst ihre Wirkung entfaltet. Es fliegen Schrauben und er verschwindet mit der ausgebauten Welle als Pfand. Das ist der schwere Alltag in Äthiopien. In Harar können wir mit Hilfe des dortigen Heimleiters erreichen, dass sein Mühlenpächter nach Melka Jebedu kommt und die Maschinen fachgerecht einrichtet.

Einmal ist der Kieshaufen 500m von einer Baustelle entfernt. Durch das unebene Gelände wird jede Schubkarre für mich in der Vormittagshitze zur Plage. Endlich kommen die Mädchen von der Schule, sehen meine Erschöpfung und eilen mir zu Hilfe. Eine scheitert beim Anheben mit dem Gleichgewicht, Seble stürmt im Laufschrift los und schafft es bis zum nächsten Baum. Selamawit und Hanna wechseln sich alle 10m ab. Mebrati kommt in aller Ruhe, schiebt und schiebt, über die Rampe den Berg hoch, durch den Schotter, den Staub, über den Schulhof und den Abhang hinunter und sagt leise zu sich selbst „ine betam tiru“ („Ich bin soo gut!“). Ist das nicht ein schönes Selbstbewusstsein? Wo Kinder solche Erfahrungen machen dürfen, sind sie am richtigen Ort.

Ich arbeite nicht mehr alleine. Manchmal reden wir mehr, als dass wir arbeiten. Die Arbeit wird dennoch fertig und fühlt sich nicht mehr erschöpfend an. Die Mädchen bauen mit mir eine Hütte hinter der Schule, reparieren Wasserhähne, verstopfte Abflüsse und Wege. Sie reparieren selbst, statt die Zange zu halten oder ein Glas Wasser zu bringen. Irgendwann kommt eine Nonne mit einem Reparaturauftrag zu ihnen. In Sebeta sagen die großen Mädchen, dass es in Melka Jebedu schöner gewesen sei. Dort hätten wir gemeinsam gespielt und gearbeitet. Und es ist wirklich so, dass durch das gemeinsam Leben und Arbeiten die Beziehung entsteht. Manchmal ist diese wichtiger als das Arbeitsergebnis. So haben wir gemeinsam ein Beet angelegt, ein Gerüst gebaut und täglich die Bohnen gegossen. Dann wurde dem Kloster eine Ziege geschenkt. Diese fraß die Bohnen ab. Kasayenesh sagt, dass wir dafür am Sonntag die Ziege essen. Die Erinnerung an die gute Zeit gemeinsamen Arbeitens ist trotz des Misserfolgs ungetrübt geblieben.

Nun sind die ersten Mädchen aus Melka Jebedu groß, haben ihr Studium beendet und leben ihr Leben. Lealt hat mit einer Goldmedaille abgeschlossen und ist von der Uni als Dozentin übernommen worden. Im Fernsehen haben die Mädchen gesehen, wie Schwester Georgis bei der Verleihung sagte: „Sie ist ein Mädchen aus Melka“ und haben jubelt.

Die inzwischen selbstständig lebenden Melkamädchen haben sich zusammengetan, treffen sich monatlich und unterstützen sich gegenseitig. Als es einem Mädchen schlecht ging, sie arbeits- und wohnungslos wurde, hat sie jeweils 3 Wochen bei einer

ihrer „Schwestern“ gewohnt. Wenn wieder Frieden ist, wollen sie alle zusammen eine Reise nach Melka machen.

Mulu sagt auf die Frage, was in ihrem Leben wirklich wichtig sei: Wenn ich mal heirate, lade ich meine „Schwestern“ ein und meine (Paten)Eltern aus Deutschland. Sie sind Teil meines Lebens.

Und vielleicht noch dieser Nachsatz: In den drei Heimen war es friedlich. Es war aber zugleich zu spüren, wie sich alle um die Mädchen sorgen, die in anderen Landesteilen leben und von denen sie seit Monaten nichts gehört haben. Unser Besuch war auch eine Ablenkung von der Angst um die Zukunft.

*Stefan Falk*

### **Waisenhaus in Sebeta**

Sebeta: der dritte und letzte Ort unserer Reise. Das sehr große Klostergelände wird durch eine Mauer an fast allen Stellen geschützt. Auch das Teilstück der Mauer, welches aus Spendengeldern finanziert wurde, ist fertig gebaut. Herzlichen Dank an alle Spender! So sind die Mädchen und Nonnen gut geschützt. Die Wohnhäuser sind hier wie in einem großen Garten verteilt. Zwischen den Häusern gibt es kleine Wege, Grasflächen zum Treffen und Wäschetrocknen und viele Blumenbeete. Diese werden regelmäßig von den Mädchen gepflegt, gegossen.

In diesem Waisenhaus leben 169 Mädchen, 107 davon werden durch Paten von HilfsWaise e.V. unterstützt. Wir überbringen Grüße von den Mädchen aus Melka Jebedu an die Mädchen, die im letzten Jahr nach Sebeta gewechselt sind, um hier die Schule ab der 11. Klasse zu besuchen. Die Freude ist groß, wenn sie Fotos bzw. Kurzvideos aus Melka sehen und so miterleben können, wie es den anderen in Melka geht.

Ich bin beeindruckt vom liebevollen Miteinander der Mädchen und Nonnen. Meist 6 Mädchen, altersgemischt, z.B. 2 jüngere und 4 ältere Mädchen, leben gemeinsam in einem Raum, der mit 3 Doppelstockbetten, jeweils einem Schrankteil, Tisch und Stühlen ausgestattet ist. Im Raum nebenan wohnt eine Nonne, die sich wie eine Mutter um diese Mädchen kümmert. Es ist ganz selbstverständlich, dass die Älteren den Jüngeren z.B. bei Schulaufgaben helfen, für sie da sind, wenn es nötig ist. Dieser aufmerksame Umgang miteinander zeigt sich auch beim Abendgebet in der Kirche. Die Jüngsten lernen die Lieder und Gebete durch das Dabeisein in guter Atmosphäre. Die Klosterschule, an der über 1000 Schüler lernen, hat neue Gebäude für die Oberstufe bekommen. Die Klassen 9 – 12 haben jetzt einen eigenen Bereich, zu dem eine Bibliothek für die Oberstufe sowie Fachräume gehören. Die meisten Kinder an der Klosterschule kommen aus dem Ort Sebeta. Auch Jungen lernen gern hier. Die Klassen sind oft groß. Teilweise über 50 Kinder lernen in einer Klasse, meist leise und konzentriert. Für die Schüler der unteren Klassen gibt es ebenfalls eine gut ausgestattete Bibliothek. Auch den Kindergarten besuche ich. Hier werden die Jüngsten auf den Besuch der Schule vorbereitet. In einer Kindergartengruppe sind ebenfalls ca. 50 Kinder, die gemeinsam singen und bereits das Alphabet und das Zählen lernen.

Ich lerne von den Mädchen, viele Dinge amharisch zu benennen. Es ist ein gegenseitiges Lernen: Sonne – sun – sahay, Blume – flower – abeba, es bereitet uns viel Freude und jeder ist mal Schüler = tamari und dann wieder Lehrer = astamari. Lieder in allen drei Sprachen singen ist schön.

Am Abend vor unserer Abreise versammeln sich die Mädchen und Nonnen im Speisesaal. Es gibt ein vielseitiges, fröhliches Abschiedsprogramm mit Liedern, bei denen alle mitsingen können, und einem Theaterstück, bei dem viel gelacht wird. Natürlich fehlen die Dankesworte nicht: drei ältere Mädchen bedanken sich im Namen

aller Kinder: ein Mädchen spricht amharisch, ein anderes englisch und Elsa bedankt sich auf Deutsch!

Diese vielen guten Wünsche und Grüße gebe ich gern an Sie alle weiter:  
amassägginnalluh – Thank you – Danke!

*Yvette Mahnkopf*